

Es reicht

Martin Luther findet den gnädigen Gott



Bekennermut: Luther in Mönchskluft vor Kaiser Karl V. (Relief am Berliner Dom).

© Gunter Fenner

Um Martin Luthers Leben und Werk zu verstehen, muss man sich ein wenig in die Gesellschaft des Mittelalters hineinversetzen. Die Lebenserwartung betrug im Durchschnitt nur etwa 30 Jahre, immer wieder traten Pest-Epidemien auf, ab 1493 die Syphilis – alles anscheinend Strafen des Allmächtigen. Je näher das besondere Jahr 1500 rückte, desto dringlicher erwartete man das unabwendbare göttliche Gericht.¹

Glaube und Kirche beherrschten den Alltag. Die kirchliche, wenn auch völlig unbiblische Lehre des Fegefeuers schürte ein Klima der Angst. Nicht zuletzt durch die religiöse Kunst stand den Menschen ihr drohendes Schicksal im Jenseits stets lebendig vor Augen. Ebenso klar war in der spätmittelalterlichen Frömmigkeit, dass man diesem nur durch das

Anhäufen guter Werke entkommen konnte. Dabei zählten nicht Beweggründe, sondern die Anzahl.² Das Geschäft mit der Angst blühte.

Luther sucht den gnädigen Gott

Ob es Todesangst vor dem Gewitter, die Befreiung von der Umklammerung des Vaters oder vor allem eine erste Zäsur in seiner geistigen Entwicklung war, bei Stotternheim (in der Nähe von Erfurt) schlug Luther mit seinem Ruf: „Hilf, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!“ einen neuen Weg ein. Manche Lebenserfahrungen – wie etwa der Pest-Tod eines Mitstudenten – verstärkten auch bei Luther das Grauen, unvorbereitet vor den himmlischen Richter zu treten.

Luther erschien das Mönchtum als der beste Weg, um sich das ewige Heil zu erarbeiten. Mit radi-



© churchphoto.de – Benjamin Lukic

„Lass mich am Morgen
hören deine Gnade,
denn ich hoffe auf dich.“
(Ps. 143,8)

kalem Einsatz sammelte er Verdienste: Er beichtete exzessiv, einmal sechs Stunden lang³, oder fasste bereits wenige Minuten nach Ende einer Beichte einen priesterlichen Ordensbruder am Ärmel, um aufs Neue zu beichten.⁴ Luther fastete manchmal drei Tage lang und schlief im Winter ohne Decke.⁵ Kniend rutschte er die 28 Stufen der heiligen Pilatusstiege in Rom hinauf und betete inbrünstig für seinen Großvater, den er im Fegefeuer vermutete.⁶ Die reformatorische Einsicht, „Wer weiß, ob es wahr ist?“⁷, kam erst *post festum*. Die Vorstellung einer Erlösung durch gute Werke, die dem älteren Luther als abgefeimter Betrug erschien, war für den jungen Luther selbstverständlich.⁸

Luther selbst sagte über diese Zeit: „Ist je ein Mönch gen Himmel gekommen durch Möncherei, so wollte ich auch hineingekommen sein. Das werden mir alle meine Kloostergesellen, die mich gekannt haben, bezeugen. Denn ich hätte mich, wenn es noch länger gewährt hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit.“⁹

Die Sackgasse der kirchlichen Theologie

Der bedeutendste katholische Theologe des Mittelalters, Thomas von Aquin, lehrte, dass der Mensch durch den Empfang der Sakramente (Beichte, Taufe, Abendmahl etc.) wieder fähig werden würde, Gottes Gebote zu halten. Durch die *gratia infusa* (eingegossene Gnade) würde die *caritas* (Nächstenliebe) im Herzen des Gläubigen lebendig. Gabriel Biel, ein spätscholastischer¹⁰ Theologe, unterstrich hierbei, dass der Gläubige zuerst tun müsse, was in seiner eigenen Kraft stehe, bevor Gott seine Gnade gebe. Wenn der Gläubige erneut schuldig würde, müsse er Buße leisten. Ob die geleisteten Verdienste dann für das Himmelreich ausreichten, bliebe unsicher. An dieser Stelle helfe das Fegefeuer, 1254 von Papst Innozenz IV. zur Kirchenlehre erhoben,¹¹ um die minderen

Sünden zu tilgen, wenn auch nicht die Todsünden.¹² Durch das Brennen im Fegefeuer werde der Gläubige vor der ewigen Verdammnis bewahrt. Das Fegefeuer war auf Altarbildern, Gemälden, Holzschnitten, aber auch in der Verkündigung allgegenwärtig.

Der Mönch Luther findet keinen Frieden

Die Frage, ob er trotz erneuten Erforschens seiner Seele wirklich alle Sünden gebeichtet hatte, ließ Luther keine Ruhe.¹³ Er war sich unsicher, ob sein eigenes Ich wirklich besiegt war. Sein übersensibles Gewissen klagte ihn an. Aufrichtigen Herzens überlegte er, ob die Wirkung dieses Sakraments bei ihm ausgeblieben sei. Er nahm an, er sei von Gott zur Verdammnis prädestiniert (vorherbestimmt).¹⁴ Dieses qualvolle innere Ringen um einen gnädigen Gott war zugleich ein Ringen um die Gerechtigkeit Gottes.

Luther versuchte, den strengen Richter durch seine Verdienste zu versöhnen.¹⁵ Die Furcht vor der Verdammnis trieb ihn an den Rand der Verzweiflung. „Ich liebe nicht nur nicht – nein, ich hasse den gerechten Gott, der die Sünder straft!“¹⁶ Luther zweifelte zu diesem Zeitpunkt noch nicht an der offiziellen kirchlichen Lehre, aber sie trieb ihn in größte Gewissensnöte, Angst und Niedergeschlagenheit.

Hilfe durch Augustinus und Staupitz

Vor allem das Studium des Spätscholastikers William von Occam warf für Luther Fragen auf. Ist der Trieb zur Sünde nicht viel größer, als Occam lehrt, und lassen sich menschliche Leistungen, das *facere quod in se est* (machen, was in deiner Kraft steht), so einfach neben Gottes Gnade stellen? Die Gnadenlehre des Kirchenvater Augustinus, die zwar nie Bestandteil der katholischen Dogmatik geworden ist,¹⁷ beschäftigte Luther ab 1509/10 immer mehr. Schon Marius Victorinus, den man einen „Augustinus vor Augustinus“ nennt, war zum Verständnis von *sola fide* gekommen, der Erlösung allein durch den Glauben.

Auch Luthers Mentor Johann von Staupitz hatte einen entscheidenden Einfluss auf seine Entwicklung. Luthers Klage, „O, meine Sünde, Sünde, Sünde“, hielt Staupitz entgegen: „Man muss den Mann ansehen, der da Christus heißt“¹⁸, denn „nicht Gott grollt Euch – Ihr grollt Gott“.¹⁹ Rückblickend sagte Luther im Jahre 1537 über sich selbst, er wäre ein „Doktor der Theologie“ gewesen, aber „ohne Kenntnis des Evangeliums.“²⁰

Das Ende der Verdiensttheologie

Durch intensives Studium der Heiligen Schrift, konkret der Psalmen und des Römerbriefs ab 1513, brach Luther endgültig mit der Verdiensttheologie und erkannte, dass Gott allein und in vollem Umfang die Erlösung bewirken kann. Die Bibel wurde für ihn

zur einzigen und absoluten Norm des Glaubens. Er bekannte: „Ich habe Augustinus verschlungen, aber als mir Paulus eine Tür geöffnet hat, war es mit ihm aus.“ Diese Wiederentdeckung des Evangeliums war die Geburtsstunde der Reformation. Das persönliche und stellvertretende Ringen eines Einzelnen war der Beginn einer neuen Ära.²¹

Vor allem durch Römer 1,17 erkannte Luther einen neuen Sinn in dem Begriff der „Gerechtigkeit Gottes“.²² Sie ist nicht unsere eigene, sondern eine fremde Gerechtigkeit, keine *justitia activa*, ein vom Menschen gefordertes Werk und damit ein über ihn verhängtes Gericht, sondern eine *justitia passiva*, eine geschenkte Barmherzigkeit.²³ Der Gläubige trägt nichts dazu bei, Erlösung durch eigene Werke ist ein Irrweg.²⁴ Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ist nicht durch eine Lohnordnung, sondern durch Gnade bestimmt (Römer 3,23–24).

Der Genitiv im Ausdruck „Gottes Gerechtigkeit“ meint nicht, dass diese Gerechtigkeit eine Qualität ist, die Gott hat (*Gen. subjectivus*). Es geht stattdessen um einen Zustand, den er einem anderen verleiht (*Gen. objektivus*).²⁵ Hier ist also nicht der Zorn eines richtenden und strafenden Gottes gemeint, sondern die göttliche Barmherzigkeit, die den Sünder begnadigt.²⁶ Somit ist die „Gerechtigkeit Gottes“ keine Forderung Gottes, keine Krönung des eigenen Ringens oder Tuns, sondern ein Angebot Gottes, eine rettende Kraft. Sie ist ein reines Gnadengeschenk, das den Sünder im Glauben an Jesu Tod freispricht.²⁷

Rechtfertigung war für Luther ein *actus forensis*, ein Freispruch im Gericht, eine Begnadigung. Das heißt, der Gläubige ist noch nicht gerecht, wird aber für gerecht erklärt. Er erlebt den „wundersamen Tausch“, indem ihm die Sündlosigkeit Christi zugerechnet wird und Christus seine Sünden übernimmt. Der Gerechtfertigte ist deshalb *simul peccator et iustus* (Sünder und Gerechter zugleich). Sein Zustand auf dieser Welt ist noch sündig, zugleich ist er in den Augen Gottes und in seinem eigenen Glauben durch Christus gerechtfertigt, und zwar so, als ob er nie gesündigt hätte.²⁸

Die eigenen Werke werden nicht mehr als Leistung verstanden, um sich mit Gott zu versöhnen. Vielmehr wird der Gerechte als Folge der Erlösung seinen Glauben gehorsam leben.²⁹ Gute Werke machen noch keinen guten Menschen, aber ein guter Mensch wirkt gute Werke.³⁰

Auswirkungen des biblischen Verständnisses der Rechtfertigung

Luthers Wiederentdeckung des Evangeliums bewirkte eine Reformation.³¹ Sie gab eine Antwort auf die zentrale Frage, wie ein Mensch gerettet wird. Durch sie bekam die gesamte Bibel ein anderes Gesicht³² und die verhasste Vokabel „Gerechtigkeit Gottes“

wurde positiv besetzt.³³ Luther konnte die furcht-einflößende Gottesvorstellung seiner Zeit überwinden und den gnädigen Gott zum Kern seiner Theologie machen. Der seelische Druck wich von ihm: „Hier spürte ich, dass ich völlig neu geboren sei, und dass ich durch die geöffneten Pforten in das Paradies selbst eingetreten sei“.³⁴ Diese Gewissheit und Freude wurde die Kraftquelle, aus der Luthers ungeheures Lebenswerk geflossen ist.

Der Gott der Gnade befreite neben Luther Millionen seiner Zeitgenossen von den Ängsten ewiger Verdammnis.³⁵ Gottes Gerechtigkeit reicht! Heilsgewissheit tritt an die Stelle der Verzweiflung. Aus der Furcht vor dem Richter wird kindliches Vertrauen zum Vater, der es gut mit uns meint.³⁶ Solch einen Frieden kann die Verdiensttheologie nicht geben, da hier das Heil auf Gottes Willkür und dem unsicheren Element des menschlichen Tuns basiert.³⁷ Auch wurden die Fürbitte von Priestern, das Mönchtum, die Messe, die Gebete zu Heiligen, ja das ganze römisch-katholische System der Vermittlung, überflüssig.³⁸ Aus der Glaubenserfahrung eines Einzelnen war die Neuzeit geboren.³⁹ ■

1 Willi Winkler, *Luther: Ein deutscher Rebell*. Berlin, Rowohlt, 2016, S. 65.

2 Walter Eberhardt, *Reformation und Gegenreformation*, Berlin, Union Verlag, 1973, S. 22–23.

3 GEO Epoche Edition, *Martin Luther und die Reformation*. Hamburg, Gruner & Jahr, 2009, S. 31.

4 Hannes Lilje, *Martin Luther*, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1965, S. 64.

5 Bruce L. Shelley, *Church History in plain language*, S. 238.

6 Eberhardt, S. 35.

7 Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis, 15.11.1545. WA 51, S. 89.

8 Winkler, S. 47.

9 Die kleine Antwort auf Herzog Georg, 1533. *Weimarer Ausgabe* 38, 143.

10 Die Scholastik war eine auf die Lehren des altgriechischen Philosophen Aristoteles gegründete Denkschule, die ihre Blüte im Mittelalter erlebte. Wichtige Vertreter waren Thomas von Aquin und Albertus Magnus.

11 Winkler, S. 114.

12 Jacques Le Goff, *Die Geburt des Fegefeuers*. Stuttgart 1984, S. 344.

13 Schmidt, S. 277.

14 Johann Heinz, *Die Geschichte der Reformation in Deutschland*. Bogenhofen, unveröffentlichtes Manuskript, 1976, S. 51.

15 Karl Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, Tübingen, J.C.B. Mohr, 1981, S. 279.

16 Lilje, S. 67.

17 Heinz, S. 48.

18 *Tischreden 1*, Frühling 1533.

19 Lilje, S. 67.

20 Aus einer Predigt von 21. Mai 1537. WA 45, 86, 17 ff.

21 Lilje, S. 70.

22 Siehe auch den vorigen Artikel.

23 *Weimarer Ausgabe* 3, S. 21.

24 *Weimarer Ausgabe* 56, S. 158.

25 Schmidt, S. 281.

26 Heussi, S. 280.

27 Eberhardt, S. 38.

28 Vgl. Ellen G. White, *Der bessere Weg zu einem neuen Leben*, Advent-Verlag, Lüneburg, S. 62.

29 Schmidt, S. 310.

30 *Good works do not make a man good, but a good man does good works*. Shelley, S. 242.

31 Schmidt, S. 273.

32 GEO Epoche Edition, S. 32.

33 Lilje, S. 69.

34 Vorrede zum ersten Band der Gesamtausgabe seiner lateinischen Schriften. Aland (Hg.), *Luther Deutsch*, Band 2, S. 19f.

35 Heinz Schilling, *Martin Luther: Rebell in einer Zeit des Umbruchs*. München, Verlag C. H. Beck, 2012, S. 64.

36 Schmidt, S. 282.

37 Schmidt, S. 312.

38 Shelley, S. 240.

39 Lilje, S. 70, 78.



Dr. Christoph Berger
Direktor und Dozent für
Kirchengeschichte am
Seminar Schloss Bogen-
hofen (Oberösterreich)